

Thomas Kirchen

## **Matteos Ruhestand – Mord in der Traumschleife**



Thomas Kirchen

**MATTEOS RUHESTAND –  
MORD IN DER TRAUMSCHLEIFE**

Edition Noëma

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden.  
Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder realen Personen sind rein zufällig.

ISBN-13: 978-3-8382-1743-7

Edition Noëma

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2022

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

# Erster Teil



# Kapitel I

„... scheiße kalt ’ier“, bellte Matteo und spuckte dabei aus, als er an einem grauen, kühlen Märzorgen aus dem Zug im Bahnhof eines Moselortes stieg.

„Stell dich nicht so an, so ’n alter Knochen wie du muss sowas doch wegstecken!“, knurrte Lorenzo, schnappte sich hastig Matteos Taschen und ging zügig vor zum Ausgang.

„Komm, wir haben nicht viel Zeit, wir müssen pünktlich um fünf bei Isabella sein – Unpünktlichkeit hasst sie“, trieb Lorenzo an.

„Ach scheiße, ihr seid schon genauso bekloppte wie die Leute ’ier – immer nur schnell, schnell und auf Zeit gucken, de Leben hinterher.“

„Bist wohl jetzt so ’n blöder Killerphilosoph geworden – sei froh, dass ‚la Familia‘ dir hier noch ’nen ruhigen Job besorgt hat – besser hier oben frei als unten in Italien im Knast.“

„Ja, ja, issen schon gut“, druckste Matteo und trabte Lorenzo Richtung Ausgang hinterher.

Matteos Blick schweifte einmal von links nach rechts, als er oben auf der Treppe des Bahnhofsvorplatzes stand.

„’ässlich ’ier: Döner, Taxistände – und das hat de Römer gefalle?“, fragte Matteo und gestikulierte dabei typisch italienisch ausladend mit den Armen.

„Mann, Mann, Mann, du alter Kotzbrocken – das sah damals bestimmt anders aus – außerdem ist das hier keine Touristenführung oder Urlaub für dich. In Düsseldorf war es bestimmt auch nicht schöner.“

„Doch!“, trotzte Matteo und steckte sich eine Zigarette an.

Lorenzo parkte gleich vor dem Bahnhof in einer der Haltebuchten.

„Mäggo aus!“, raunzte Lorenzo, als Matteo sich endlich in den tiefen Alfa Spider hineingequetscht hatte.

„Mäggo‘? Was das schon wieder?“

„Sagen die hier so zu Kippe.“

„Ach Scheiße, Deutsch könne se auch nichte ’ier!“, stellte Matteo fest.

„Das musst du grad sagen – nach zwanzig Jahren in Düsseldorf könntest du auch mal deinen blöden Itakerakzent abgelegt haben!“

„Weise nicht, was du meinst“, gab Matteo barsch zurück, kurbelte die Scheibe herunter und warf die Zigarette hinaus.

„Mann, du Dollen, das gibt hier schnell ’nen Knoten.“

„Was gibte daas?“

„Wenn die vom Ordnungsamt das sehen, musst du zahlen!“

Matteo machte eine abwehrende Handbewegung, schnallte sich an und bemühte sich, jetzt nur noch stur vor sich zu schauen.

Lorenzo parkte aus und fuhr Richtung Ortsausgang.

Matteo hatte keine große Lust, weiter auf die Gegend zu achten, die an dem knallroten Spider vorbeiwachte.

Er war in Gedanken.

Irgendwann bemerkte Matteo aber noch eine Vinothek, die er sich merkte. Dann kamen ihm Bilder von Italien, seiner Kindheit und Jugend, seiner Zeit in Düsseldorf und den letzten fünfzehn Jahren in Sizilien, in denen er mehr hinter Gittern gewesen war als draußen.

Jetzt, mit sechsundsechzig, hatte er sich seinen Ruhestand anders vorgestellt. Ja, aber wie anders?

Da bemerkte er, dass er sich über seinen Ruhestand nie große Gedanken oder Pläne gemacht hatte.

Ja, wäre Francesca damals mit der Kleinen bei ihm geblieben ...

Abrupt wurde er aus seinen Gedanken gerissen, als Lorenzo mit einem Ruck eine Auffahrt hochsteuerte, die sich circa zweihundertfünfzig Meter durch eine parkähnliche Anlage schlängelte.

Links und rechts auf den umliegenden Hügeln bemerkte er Weinberge, die am oberen Ende an einen Wald grenzten, was ihm kurz ein Lächeln auf sein meistens mürrisch wirkendes, mit Furchen und Falten durchzogenes Gesicht zauberte.

„Wir sind da“, murmelte Lorenzo.

Das Anwesen wirkte herrschaftlich, alt, aber gepflegt und zeigte an den Fassadenflächen einige unterschiedliche Verzierungen und Figuren, wie Stuckrosetten und Wasserspeier, teilweise wirkte die Architektur sakral.



Sie parkten auf einem schneeweißen Kiesbett, mit dem Alfa in bester Gesellschaft neben einem 246 S, also einem Ferrari „Dino“, und einem Triumph Spitfire.

Matteo mochte diese schlanken, schön geschwungenen Sportwagen seiner Kindheit und Jugend. Sie passten wunderbar in die liebliche Mosellandschaft mit ihren ebenfalls schön geschwungenen Hügeln und Weinbergen.

„Da hoch!“, riss Lorenzo ihn wieder aus seinen Gedanken und winkte mit dem Kopf Richtung Eingang, während er mit den beiden Taschen die große Treppe hochstapfte.

Als Matteo der Kopfbewegung von Lorenzo folgte, blieb sein Blick an zwei überdimensionierten Typen hängen, die die Tür flankierten.

„Isse ja wie im Scheißkino 'ier“, spottete er abermals.

„Quatsch nicht, komm“, murmelte Lorenzo, der sich sichtlich mit den Taschen abmühte. „Was haste denn um Himmels Willen da drin? Sind Präzisionsgewehre so schwer?“

„Stronzo, Blödesinn Gewehre. Dassen meine Vino“, schnalzte Matteo.

„Au Mann, Wein haben wir auch selbst hier“, blaffte Lorenzo genervt.

Matteo unternahm keinen weiteren Versuch einer Erklärung und schlurfte hinter Lorenzo her zwischen den beiden Gorillas durch die große Eingangstür, ohne die beiden aus dem Blick zu lassen. Solche Typen waren ihm von jeher in negativer Erinnerung. Meistens dumm, grob und ungehobelt, Klischee halt, wie alles hier, seit er angekommen war.

Hinter der Tür eröffnete sich ein Vorraum mit einer großen, geschwungenen Treppe.

Nachdem Lorenzo die Taschen neben der Tür abgestellt hatte, ging er schweigend die Treppe hoch.

Matteo folgte mürrisch, weil er wegen seiner linken Hüftprothese nicht gern Treppen stieg, bis sie in einem großen, saalartigen Raum ankamen, in dem die Treppe direkt endete.

Der Raum war überfüllt mit Antiquitäten verschiedenster Stilrichtungen, unter anderem mit kleineren Jugendstilplastiken, die sich immer ganz gut durch ihre üppig geschwungenen floralen Motive identifizieren lassen.

Aus der linken Ecke des Raumes war ein stetiges Knacken und Knistern zu vernehmen, dem Matteo mit den Augen folgte.

Vor dem offenen, schön verzierten Kamin saß eine Frau in einem Ohrensessel, in dem sie irgendwie verloren wirkte.

Neben ihr auf dem runden, verschnörkelten Beistelltisch stand eine Flasche mit Weißwein mit einem noch wenig gefüllten und einem leeren Weinglas.

Wortlos gestikulierend bedeutete sie Matteo, ihr schräg gegenüber auf einem identischen Sessel Platz zu nehmen.

Eine Weile schauten sie sich gegenseitig ruhig an – ein visueller Gegensatz: Eine zierliche, elegant wirkende Mittvierzigerin – ihr dunkles, halbblondes Haar trug sie offen, was ihr nicht unbedingt auf den ersten Blick hübsches Gesicht passend einrahmte.

Ein in die Jahre gekommener, mittelgroßer Herr mit angegrautem, lichtem Haar und Geheimratsecken, zerfurchtem Gesicht, kleinen weißen Bartstoppeln und tiefliegenden, dunklen, ja fast schwarzen Augen.

Beim Griff zur Flasche waren Altersflecken an seinen Händen und Armen zu erkennen.

Bei Weinflaschen konnte Matteo nicht anders.

Wenn sie vor ihm standen, musste er sie anfassen, das Etikett studieren: Rebsorte, Qualität, Jahr, Anbaugebiet, etc. ...

„Rieslinge, Auslese, Neunzehneunundsiebzische, Mosel-Saar-Ruwer“, las er laut vor. „Schon ein paar schöne Jahr auf dem Buckel – ganze wie iche“, ergänzte er noch.

Unweigerlich roch er an der offenen Flasche: „Ah, Petrolnote, wie bei so alte Rieslinge oft normale.“ Er stellte die Flasche wieder zurück auf das Tischchen.

„Bitte, schenk dir doch ein!“, bot ihm die elegante Frau an.

Etwas zögerlich nahm Matteo die Flasche erneut in die Hand und füllte vorsichtig, fast andächtig, etwas davon in das vor ihm stehende leere Glas ein.

Er stellte die Flasche wieder bedächtig ab, nahm das Glas in die rechte Hand, drehte es kurz gegen das Licht, schwenkte es eine halbe Umdrehung, roch daran und nahm dann einen kleinen Schluck, den er aufmerksam, mit geschlossenen Augen und nach innen gekehrt, im Mund einige

Male hin und her schwenkte und schließlich mit einem schlürfenden Geräusch, dosiert in mehreren Schlucken, in den Hals rinnen ließ.

„Fantastico“, brach es bestimmt, aber mit milder Stimme aus ihm heraus, nachdem er seine Augen wieder geöffnet hatte.

„Freut mich, dass er dir schmeckt“, sagte Isabella.

„Der schmeckte nicht nur gute, der iste auch gute!“, korrigierte Matteo.

„Ja, du hast Recht. Der ist von dem Weingut hier“, bestätigte und ergänzte Isabella.

„Iche mache aber keinen mehr tot!“, durchbrach plötzlich die fast schon mystische Stimmung Matteos jetzt resolut und stark wirkende Stimme.

Lorenzo, der ja auch noch da war und der es sich in der entgegengesetzten Ecke auf einem alten Bürostuhl vor einem barocken Sekretär bequem gemacht hatte, verlor durch die übereinandergeschlagenen Beine kurz das Gleichgewicht, konnte sich aber noch abfangen.

Es sah ungemein komisch aus, als der schlanke, mit langen Beinen ausgestattete Mann Ende dreißig gerade noch so seinen Körper kontrollieren konnte.

„Hey, spinnst ...“, wollte er eingreifen, als ihn Isabella mit einer zarten, aber dennoch strikt wirkenden Handbewegung unterbrach.

„Das sollst du auch nicht“, entgegnete sie in ruhigem Ton.

„Un’ was soll ich sonste ’ier?“, fragte Matteo und hob dabei unterstützend die Arme.

„Ich brauche hier einen wie dich, weil du genau beobachten kannst, Geduld und letztlich eine riesengroße Erfahrung im Umgang mit anderen Familien hast“, erklärte Isabella weiter.

„Ah, geht um Revierestreit – das scheiße, am Ende auch immer welche tot“, stellte Matteo trocken fest.

„Genau das will ich ja dieses Mal verhindern, verstehst du?“, setzte sie mit jetzt etwas bestimmter Stimme nach. Dabei lehnte sie auch ihren Oberkörper etwas nach vorn, Matteo entgegen.

Dabei fiel ihm auf, dass diese zierliche, elegante Frau plötzlich sehr nachdrücklich wirken konnte.

„Das klappte nichte, früh oder spät iste einer tot“, blieb Matteo hartnäckig, lehnte sich demonstrativ gelassen in den Sessel zurück und nahm dabei gleichzeitig noch einen Schluck von diesem Klasseriesling.

Als er das Glas wieder absetzte, schaute er ihr in die Augen und bemerkte ein kurzes Funkeln.

Bevor sie zur Gegenrede ansetzen konnte, ergänzte er schnell: „Iche mache zwar keine mehr tot, 'abe aber auch kein' Angst vorm Tod!“

„Hast ja auch sowieso nicht mehr so lange bis dahin, alter Knochen“, konnte sich Lorenzo diesen kleinen Seitenhieb nicht verkneifen.

Augenblicklich traf ihn nun Isabellas funkelnder Blick, der Lorenzo unangenehm und ungewöhnlich lange fixierte und in ihm unweigerlich ein Gefühl von Beklemmung und Scham, fast Luftnot, hervorrief.

Es fühlte sich beinahe so an, als spüre er ihre Hand an seiner Kehle, wie sie immer weiter zudrückte. Es kam ihm quälend lang vor.

Erst als Matteo sich räusperte, wurden beide unterbrochen und Isabellas Aufmerksamkeit kehrte zu Matteo zurück. Dazu drehte sie sich wieder mehr Matteo zu, ohne es allerdings durch einen erneuten, abschließenden Blick in Richtung Lorenzo nicht vermissen zu lassen, dass ihr diese Aussage sehr missfallen hatte.

Lorenzo merkte das auch sofort und schaute, etwas peinlich berührt, ausweichend im Raum hin und her.

„Also, wasse solle ich tun?“, versuchte Matteo die unangenehme Stille im Raum wieder aufzufüllen.

„Wir haben im Ort ein kleines Café – da brauchen wir einen, der den Laden schmeißt. Luca musste zurück, er bekam andere Aufgaben.“

„Oh nee, Espresso verkaufe?“, fragte Matteo geschickt leidend, ja geradezu jammervoll und verzog dabei das Gesicht zu einer entsprechenden Grimasse.

„Das ist ja nicht nur Verkaufen. Außerdem steht dir Pepe zur Seite. Der war der Assistent von Luca, kennt alles und weiß, was zu tun ist.“

Matteo griff noch einmal unwirsch nach dem Weinglas, nahm hastig einen Schluck, den er dann aber wieder sofort im Mund abbremste, um ihn erneut genüsslich den Hals hinunterlaufen zu lassen.